

# Satellit

des

## Siebenbürger Wochenblatts.

No. 90

Kronstadt, 9. November

1848.

### Erklärung.

Der Siebenbürger Volksfreund enthielt in No. 70 vom 17. Oktober l. J. einen Brief des Sebastian Zwickel aus Kronstadt an seinen Schwager Zacharias Wirbel in Hermannstadt, worin es unter andern wörtlich heißt.

„Darum ist die Bürgerschaft und namentlich der Gewerbeverein zumal seit eurer Zuschrift fest entschlossen, sich der ungarischen Willkürherrschaft zu entledigen. Nur ein Theil unserer Beamten, unserer Aristokratie, die vom ungarischen Ministerium ihr Heil hofft, will noch nicht auf unsere Wünsche eingehen. Schon vor beinahe zwei Wochen haben wir den Magistrat um eine Kreisversammlung gebeten, der Oberrichter und seine Gleichgesinnten halten uns aber mit leeren Worten zurück. Doch die Geduld ist auf dem Punkte zu reißen. Bald gehen wir mit Euch Hand in Hand. Und so wie wir denken alle Sachsen, nur die Führer sind nicht überall eins!

In so ferne sich nun gedachter Zwickel herausnimmt, im Namen der hiesigen Bürgerschaft und insbesondere des Gewerbevereins wider unsern verehrten Herrn Oberrichter Johann v. Albrichsfeld und wider einen Theil der hiesigen Beamten so schwere und ehrenrührige Verdächtigungen auszusprechen, sehen sich die Unterfertigten im Namen und Auftrag der von ihnen vertretenen Körperschaften veranlaßt, den Vorfall, welcher aus Anlaß dieses Zeitungsartikels in der am 23. Oktober l. J. hieselbst abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung des Magistrats und der städtischen Communität statt fand, ebenfalls zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Das lesende Publikum wird daraus am besten beurtheilen, was vom besagten Zwickel und seinen Mittheilungen zu halten sei.

In der gedachten Sitzung nämlich, welche der zur Verhandlung über die bekannte Proclamation Sr. Excellenz des Herrn Commandirenden Generalen auf denselben Tag zusammenberufenen allgemeinen Versammlung des Magistrats, der Stadt und der Distrikts-Communität unmittelbar vorging, erklärte am Schlusse der Verhandlung unser verehrte Herr Oberrichter Johann v. Albrichsfeld, welcher schon seit Beginn der Sitzung sichtlich bewegt und erschüttert erschien: daß, nachdem seine

Gesinnungen und Wirken in jenem Zeitungsartikel so sehr verdächtig worden seien, und es ihm scheine, daß er das allgemeine Vertrauen nicht mehr besitze, er als Mann von Ehre in seiner bisherigen Amtswirksamkeit nicht weiter bleiben könne, sondern seine Stelle als Oberrichter hiemit niederlege, und es sich nur vorbehalte, als Senator und Referent, so lange er es noch im Stande sein werde, dem Publikum seine Kräfte widmen zu dürfen. Zugleich ersuchte Wohlberselbe den Herrn Distriktsrichter Joseph Gräf, so fort in der eben bevorstehenden allgemeinen Versammlung den Vorsitz zu führen, legte hier auch seine Abdankungserklärung schriftlich vor, und wollte sich aus der Versammlung entfernen. Und nun hätten wir gewünscht, daß der gute Zwickel selbst zugegen gewesen wäre, um sich in Person auf das eindringlichste zu überzeugen, welche Meinung das hiesige Publikum, und namentlich der Gewerbeverein und die Bürgerschaft, in deren Namen er das Wort geführt, von ihm und seinen Ansichten habe. Von allen Seiten brach ein Sturm der allgemeinen Entrüstung über die schmählichen und verleumderrischen Angaben des besagten Zwickel, und über die unverschämte Anmaßung, sich aus seinem Versteck in solchen hochwichtigen Angelegenheiten zum Stimmführer der Bürgerschaft aufwerfen zu wollen, los. Die Versammlung erhob sich; dem Herrn Oberrichter wurde der Weg vertretet, und er durch Bitten und Vorstellung verhindert, die Versammlung zu verlassen. Einstimmig erklärte die Communität im Ganzen, so wie die in derselben einbegriffenen Mitglieder des Gewerbevereins und der Zünfte absonderlich, daß Herr Oberrichter das vollkommenste Vertrauen der hiesigen Bürgerschaft besitze, und alle ersuchten ihn auf das dringendste, sich durch solche verleumderrische Angaben eines Einzelnen, der sich feige unter erdichtetem Namen verberge, in seiner Amtswirksamkeit nicht beirren zu lassen, sondern in dieser bewegten Zeit, zur Beruhigung des Publikums, den Dienst als Oberrichter wie bisher fortzuführen. Zugleich wurde stürmisch auf die Bestrafung des gedachten Zwickel, und zu diesem Ende darauf angetragen, die Namhaftmachung desselben bei der Redaktion des Volksfreundes zu erwirken, oder im Weigerungsfalle wider die besagte Redaktion selbst, als für ihren Artikel verantwortlich, vorzugehen.

Durch diese aufrichtigen und überzeugenden Beweise des allgemeinen Vertrauens und Anhänglichkeit, wurde der genannte Herr Obergerichter nach vielem Zureden endlich vermocht, sein Abdankungsgesuch zurückzunehmen. Von dem Antrag wegen Bestrafung des Zwickel und rücksichtlich wegen Einschreiten wider die Redaktion des Volksfreundes wurde nach näherer Erörterung aus dem Grunde abgegangen, weil bei dem gegenwärtigen provisorischen Zustand, in Ermangelung eines Pressgesetzes, worauf sich das Verfahren rechtlich begründen ließe, kein Erfolg voraussetzen sei. Unter diesen Umständen, wo freilich der Ehrenmann dem Anfall jedes namenlosen feigen Verläumders schutzlos ausgesetzt ist, begnügte sich die Versammlung, wider besagten Zwickel, wer auch das unter diesem Namen verborgene Individuum sein möge, wegen ehrloser Verläumdung und unverschämter Annäherung die öffentliche Verachtung auszusprechen, und ihn so durch die öffentliche Meinung zu richten; zugleich wurde beschlossen daß zur Genugthuung für die hart angegriffene Ehre unseres Herrn Obergerichters und der andern hiesigen Beamten eine öffentliche Erklärung von Seiten der städtischen Comunität, des Gewerbevereins und der Bürgerschaft den vaterländischen deutschen Zeitungen einverleibt werde.

Wiewohl nun diese Erklärung bereits in der einfachen wahrheitsgetreuen Darstellung des obigen Vorganges hinreichend erhalten sein dürfte, so ergreifen doch die Unterfertigten im Namen und Auftrag der von ihnen vertretenen Körperschaften diese Gelegenheit, um hiemit förmlich zu erklären: daß sowohl die städtische Comunität, als auch der Gewerbeverein und die hiesige Bürgerschaft in ihrem verehrten Herrn Obergerichter Johann v. Albrichts-feld und in ihre übrigen Beamten vollkommenes Vertrauen setzen; daß ihnen kein Fall bekannt ist, in welchem die öffentliche Meinung hieselbst durch dieselben hätte unterdrückt oder verhindert werden wollen, vielmehr in allen wichtigen öffentlichen Angelegenheiten die ämtliche Handlungen des Magistrats und des genannten Herrn Obergerichters, so wie es die sächsische Verfassung mit sich bringt, im Einvernehmen mit dem hiesigen Publikum, und als Ausdruck der Gesinnungen desselben entlossen sind. In dem wir durch diese Erklärung den gedachten Herrn die gebührende Genugthuung verschafft zu haben glauben, können wir nicht umhin unser Bedauern darüber auszusprechen, daß es in unserer Mitte Menschen giebt, welche auch in so ernsten und kritischen Zeiten sich unberufen zu Stimmführern der öffentlichen Meinung aufwerfen, und sei es aus Beschränktheit, Leichtfertigkeit oder Böswilligkeit dergleichen Giftspieße der Verläumdung aus-senden, ohne zu bedenken, wie der dadurch ausgestreute Samen des Mißtrauens leicht gefährlichere und verderblichere Früchte tragen könnte, als sie zu verantworten im Stande wären — dieses möge auch der gute Zwickel beherzigen, dem wir rathen, seinen Briefverkehr darnach einzurichten, wenn er es, als gerichteter Verläumder, nicht vorziehen sollte, für die Zukunft ganz zu verstummen; Denn das nächstemal dürfte es nicht bei bloßen Erklärungen sein Bewenden haben. Die löbliche Redaktion des

Volksfreundes ersuchen wir, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitumstände, bei Aufnahme hiesiger Correspondenz Artikel in so wichtigen Angelegenheiten vorsichtiger zu sein, und bei dem gegenwärtigen rechtslosen Zustand der Presse aus eigenem Rechtsgefühl die Censur, oder vielmehr das noch abgänzige geschworenen Gericht zu handhaben, wenn der Volksfreund seinen bisherigen Credit auch für die Zukunft bei uns erhalten wissen will.

Kronstadt, am 4. November 1848.

Im Namen der Stadtcommunityt.

Johann Georg Warbenius m. p.,  
Drator.

Lucas Graf m. p.,

Obervorsteher sämtlicher Zünfte, im Namen der Bürgerschaft.

Im Namen des Gewerbevereins.

Johann G. Niemer m. p.,

als Stellvertreter des abwesenden 1. Vorstehers.

Peter Zeides m. p.,

2. Vorsteher.

Joseph v. Jelacic.

(Fortsetzung.)

Die Magyaren haben schon seit Jahren durch den Sprachenstreit die slavischen Stämme des Landes gegen sich aufgebracht, durch das herrische Verlangen daß nur ihre Sprache am Reichstage gelten sollte, den Dünkel gezeigt als wären sie die eigentlichen Herren des Landes. Seitdem hat sich die Verstim-mung beständig gesteigert und erreichte ihre Höhe als sie nun in Folge der Märzbewegung den Kaiser dahin brachten daß auch die Grenze Ungarn einverleibt werden sollte, was bis dahin nie stattgefunden hatte. Schon damals gleich wäre leicht ein Auf-stand gegen die magyrischen Uebergriffe zu erregen gewesen; aber es fehlte der Führer. Das Land rief nach einem und nannte den Obersten Jelacic. Man hörte in Wien auf den Ruf: er wurde General und Banus, und einige Wochen nachher, damit er kommandirender General werden könne, schon Feldmarschall-lieutenant — in den Analen der österreichischen Armee selbst im Krieg unerhört. Besser Unterrichtete mögen aussagen ob dies alles schon damals im April geschehen, damit er die Rolle spielen könne welche er heute spielt. Gewiß daß es in der Zeit geschah wo selbst sehr hohe Personen sich nicht zu sagen scheuten sie sehen ein: Oestreich könne hierfür nur als ein Slavenreich bestehen. Ist dies nun etwa auch jene Idee von der ich oben sagte sie habe den Banus ganz ergriffen, für sie thue er was er thue, mit ihr wolle er stehen und fallen? und da antwortete ich aus voller Ueberzeugung: nein und abermals nein. Dazu ist er zu weit sehend, zu klar, zu gebildet, zu praktisch; solcher nationalen Beschränktheit ist er entwachsen. Er denkt das so wenig wie ein Gedanke in seiner Seele lebt der dem Pan-slavismus mit russischer Oberherlichkeit nachhinge. Wie von diesem ihn seine edle Freiheitsliebe, so hält ihn von jenem seine deutsche Bildung, seine Humanität ja die Ueberzeugung ab daß er seinem eignen Volke keinen schlimmern Dienst für jetzt wenigstens erweisen könnte als es früher zur Herrschaft erheben zu wollen ehe er es zur Bildung erhoben. Wenn also auch im

Hintergrunde seiner Seele ein solcher Gedanke schlummerte, so weiß er das Geschlechter dazu gehörten um ihn auf eine segensreiche Weise ins Leben einführen zu können. Das sind Gedanken die ich nicht in des Mannes Geist hineindenke, es sind solche die ich von ihm von Mund zu Mund gehört, die er mit selbst entwickelt hat. Mögen Sie daraus entnehmen wie reif sein Urtheil, wie frei und vorurtheilslos sein Geist, wie gebildet sein Herz sein muß ihn so über Klippen hinwegführen zu können, an welchen schon so viele gescheitert sind, sogar an der nationalen Eitelkeit.

(Schluß folgt.)

### Allerlei Neuigkeiten.

Erzherzog Stephan ist am 16. Oktober nach dem königl. sächsischen Lustschlosse Pillnitz gereist, woselbst die Erzherzogin Sophie, Graf Batthyanyi und Fürst Esterhazy sich aufhalten.

Die 15000 Croaten, welche von Wien nach ihrer Heimath durch Steiermark gezogen sind und welche von den Ungarn so häufig als Diebe und Räuber genannt werden, haben wegen ihrer außergewöhnlichen musterhaften Mannszucht sich die Zuneigung der Deutschen Steiermärker erworben. Die Croaten haben unter sich Ehrenklubs gebildet, welche auch den geringsten Diebstahl unnachsichtlich auf das strengste selbst richten. Die Truppe ist von dem wohlthätigsten Bewußtsein durchdrungen durch ein Land zu ziehen wo die Civilisation bereits den Sieg über ursprüngliche Rohheit und Barbarei errungen hat. Die Erzählung der Croaten von den Grausamkeiten welche die Magyaren selbst gegen die croatischen Kranken und Verwundeten ausgeübt haben, sind haarsträubend! Die magyarschen Blätter erzählen mit großem Triumphe, daß den Croaten und Serben nun die Augen aufgegangen seien, indem sie jetzt einsehen, daß ihre Nationalität, Gleichberechtigung und Freiheit nur durch eine Verbindung mit den Magyaren möglich sei! Weiter kann die Unverschämtheit denn doch nicht getrieben werden. Die gemarterten 15000 Croaten werden ihren Landsleuten die magyarsche Liebe gewiß auf ganz andere Weise erzählen!

Der Berliner demokratische Verein hat an die Wiener eine Adresse übersandt, worin derselbe die glorreichen Thaten der letztern bewundert und anerkennt. Zugleich hat die demokratische Bürgerwehr von Berlin es ausgesprochen, daß sie es nicht dulden werde, daß die Berliner Camarilla Soldaten nach Wien sende, sondern die Berliner Demokraten wollen sich zum Schutze der Wiener Freiheit erheben, wenn sie siegt, und sie rächen, wenn die Wiener ein Unglück haben sollten.

Die englischen liberalen und conservativen Journale haben sich in der letztern Zeit hauptsächlich über die Lage Deutschlands vernehmen lassen und liberale und conservative Organe stimmen darüber ein, daß es ganz anders und besser geworden wäre, wenn die Fürsten im Jahre 1815 ihre Rolle begriffen und ehrlich das Werk der politischen Wiedergeburt Deutschlands angetreten hätten. „So“ — ruft der „Globe“ aus — „wird die Wahrheit endlich handgreiflich, die Wahrheit, daß es keine

gute Politik und eben so wenig redlich war, daß Preußen sowohl als Oestreich dem Volke die versprochenen repräsentativen Einrichtungen so wie die freie Presse vorenthielt. . . . Allein der besondere Charakter der preussischen Politik — nachdem der alte, liberale Stein aufgehört hatte der Geist derselben zu sein — war die Heuchelei des Fortschritts — welcher nur ein Werkzeug für Uebergriffe sein sollte. So zum Beispiel suchte Preußen Oestreich zu unterminiren und zu verdrängen, in demselben Augenblicke, wo es mit Oestreich daran arbeitete, die Universitäten zu fesseln, die Presse zum Schweigen zu bringen und die kleineren Staaten — wie unter andern Baden — zu zwingen, jede freie Debatte zu unterdrücken. In demselben Augenblicke suchte Preußen Oestreich zu unterminiren und zu verdrängen von dem Range eines künftigen Oberhauptes des deutschen Bundes. Die Absichten Stein's gaben die besten, die einzigen Mittel an die Hand, Oestreich und jeden anderen stationären oder retrograden Einfluß zu verdrängen. Preußen hatte den Muth nicht, zu diesen Mitteln zu greifen. Nach 1819 ging seine Politik dahin, das Gehässige der Repressiv-Maßregeln auf Oestreich zu wälzen und, während es mit demselben Hand in Hand ging zur Vollständigung der Militär-Organisation und der Bekämpfung des repräsentativ-demokratischen Systems: die mittleren und kleineren Staaten so zu bearbeiten, daß für den Fall eines Bruches mit Oestreich ein überwiegender Theil derselben sich zu Preußen schließe. . . . Man vergleiche diesen erbärmlichen, krüppeligen Machiavellismus mit dem edlen und kühnen Plane, welchen Stein für die preussische Politik entwarf, als es galt Deutschland von Napoleon zu befreien. Die Geschichte“, schließt der „Globe“, hat den Genius Stein's gerechtfertigt.

Im Mecklenburgischen hat Anfangs Oktober ein allgemeiner Butter-Gravall Statt gefunden. Derselbe ist zwar jetzt vorüber, verdient aber allgemeiner bekannt zu werden. Die Thatfachen sind nach der berliner „National Ztg.“ kürzlich folgende. In der Residenz glaubten die Soldaten, die Landleute müßten ihnen ihre Butter wie weiland für 8 Schillinge (5 Sgr.) verkaufen; die Landleute dachten aber anders. Die Butter war durch den Waffenstillstand theuer geworden, das Pfund kostete jetzt 12—14 Schill. Da nahmen sich denn die Soldaten die Freiheit und verkauften sich und Anderen alle Butter, der sie nur habhaft werden konnten, für 8 Schill., wobei sich die Bevölkerung Schwerins stark betheiligte; einige Butter wurde sogar ohne Bezahlung von den Soldaten erhandelt. Diese neue Art des Butterhandels fand auch in Wismar schnell Nachahmung. Die Soldaten waren auch dort die Helden des Tages. Kaum hatten sie ihren Acht-Schilling-Handel begonnen, so zerstoßen die Landleute vom Markte, jeder suchte seine Butter zu retten. Viele brachten sie zu einem Kaufmann, aber auch da war sie nicht sicher. Das Volk drängte sich ins Haus, zerstieß eine Glashür und holte sich die dorthin geflüchtete Butter hervor, natürlich ohne einen Pfennig zu zahlen.

Feldmarschall Radetzky hat im Tyroler Voten eine Proclamation veröffentlicht, in welcher er seine Entrüstung über die Wiener Vorfälle ausdrückt.

Aus Brandenburg wird geschrieben: Am 10. Okt. erhielt das hier garnisonirende 20. Infanterieregiment, das erst kürzlich aus Schleswig-Holstein dorthin wieder zurückgekehrt war, die Ordre zum Ausmarsch, und zwar wurden Küstrin, Frankfurt a. d. O. und Guben als die neuen Garnisonen bezeichnet. Die Soldaten zeigten sich wenig geneigt, den ihnen lieb gewordenen Ort zu verlassen, ebenso war es der allgemeine Wunsch der Bürgerschaft, gerade jenes Militär, namentlich das Jüliertabillon, zu behalten. Auf den 11., wurde eine große Bürger-versammlung auf dem Markte angesetzt, zu welcher sich Nachmittags auch viele Personen einfanden. Als man darüber berieth, was zu thun sei, um die Maßregel abzuwenden, erschien der Oberbürgermeister und erklärte daß eine Versammlung unter freiem Himmel nicht zulässig sei. Die Bürger zogen sich darauf in ein geschlossenes Local zurück, um hier weiter zu berathen, und beschloßen, demnächst den Obristleutnant von ihrem Wunsche in Kenntniß zu setzen. Von dem Obristleutnant wurde der Deputation die Antwort, daß die Ordre nicht zurückgenommen werden könne und daß es beim Abmarsch der Soldaten am 12. sein Bewenden habe. Eine hierauf nochmals an jenen Offizier abgesandte Deputation erklärte diesem, daß die Bürgerschaft eine Deputation an den Kriegsminister nach Berlin senden wolle und bat, daß mit dem Abmarsche der Soldaten jedenfalls bis zur Rückkehr der Deputation gewartet werden möchte.

Die Deputation der Bürgerschaft Brandenburgs, bestehend aus vier dortigen Bürgern, kam gestern Abends spät hier an, begab sich sogleich in die Wohnung des Herrn Kriegsminister und da sie denselben nicht antraf, verweilte sie in der Wohnung bis gegen 12 Uhr Nachts, wo der Herr Minister zurückkam. Dieser empfing in sehr humaner Weise die Deputation, bedauerte, daß sie ihn nicht im Ministerrathe, von dem er so eben komme, aufgejucht, erklärt jedoch, als die Deputirten ihm ihr Anliegen mittheilten, daß er in dieser Sache nichts thun könne, daß Hr. v. Wrangel allein darüber zu bestimmen hätte, und verwies sie schließlich an diesen. Nachdem noch die Deputation durch den General Jaenike, an den Hr. v. Pfuler sie zunächst verwiesen, erfuhr, daß nur Hr. v. Wrangel ihnen eine entscheidende Antwort in ihrer Sache geben könne, begaben sich die vier Herren sofort nach Charlottenburg zum Hauptquartier. Nachts 1 Uhr kamen sie an, ließen sich durch den General Hahn dem Hr. v. Wrangel melden und wurden, nachdem sie den Erstern mit ihrer äußerst dringenden Angelegenheit bekannt gemacht hatten, von Hr. v. Wrangel vorgelassen. Dieser, im Bette liegend, richtete sich etwas auf, als die vier Herren eintraten und fragte, was sie wünschten? — „Wir sind von der Stadt Brandenburg hergeschickt, um zu erklären, daß die dortige Bürgerschaft wünscht, das Militär zu behalten, und daß sie entschlossen ist, den Ausmarsch der Soldaten zu hindern“ — Der im Bette liegende General ließ nicht weiter reden, fragte barsch: „was wünscht die Bürgerschaft?“ — „Daß das Militär nicht fortmarschiere?“ — „Wünscht das die Bürgerschaft?“ — „Ja!“ — „Nun, dann marschirt es.“ — Sprach's legte sich wieder hin, warf sich auf die andere Seite und schnarchte weiter.

Nach einem Berichte in der österreichischen Allg. Zeitung sind am 16. Oktober aus Ungarn 20 Ctr. Pulver in Wien eingetroffen. Eine Million scharfe Patronen sollen nachkommen.

Der Berichtshof von Chommel hat am 9. Oktober über den bekannten irländischen Agitator S. O'Brien, einen großen Volksredner, das Todesurtheil ausgesprochen, der Schluss desselben lautet dahin, daß er, als des Hochverrathes schuldig befunden, auf einer Schleiße zum Richtplatze gebracht und dort am Halse aufgehängt werden solle, bis er todt sei; daß später der Kopf vom Rumpf getrennt und der Körper geviertheilt werden solle. Die tiefste Bewegung in der Versammlung folgte der Verkündung des Strafurtheils. Nach einer Pause stürzten mehrere Personen in die Schranken, um von dem Gefangenen Abschied zu nehmen, der ihnen herzlich die Hand drückte. Er war kalt und gefast, sein Benehmen ruhig und männlich. Er verließ seinen Sitz mit festem Schritt und lächelnder Miene, um in das anstoßende Wachtzimmer geführt zu werden. Als die Kunde von dem Todesurtheil in die Straßen gelangte, sammelten sich Volkshaufen beim Gerichtsgebäude und tiefe Aufregung gab sich kund.

#### Briefkasten.

Von A. aus Kronstadt. Ihre „Reflexionen einer Schildwache“ haben wir erhalten. Der von Ihnen behandelte Gegenstand ist zwar sehr geistreich aufgefaßt, aber die Persönlichkeiten sind zu stark gefärbt, um das Ganze dem Drucke bei den jetzigen Zeitverhältnissen übergeben zu können. Es ist gar nicht in Abrede zu stellen, daß es ganz in der Ordnung wäre statt mit silbergestickter Uniform, dem Hirschfänger an der Seite und Sporn an den Füßen spazieren zu gehen, sich lieber in den Bürger-Wamms zu kleiden und das Loos seiner Brüder, welche keinen Heller aus der Gemeindefasse beziehen beim Schanzgraben, Wachtstehen, Aufsichten und dgl. hilfreiche Hand zu bieten! Auch ist Ihre Bemerkung ganz richtig, daß solche Herren welche in der ganzen Woche nur 12 Amtirungstunden haben nicht recht thun, daß sie sich bei ganz rüstigem Körperbau hinter ihre 50 Jahre stecken und sich dem Waffendienste entziehen und das schöne Beispiel manches braven Mitbürgers aus dem Gewerbe- und Handelsstande von 52, 53 und mehr Jahren welche den Säbel und die Muskette recht wacker handhaben und in Reihe und Glied stehen, nicht nachahmen! — Daß Mitglieder der Gesellschaft Jesu den „guten Freund“ wohl im Munde führen und noch vieles andere heucheln, aber dennoch tödlichen Haß gegen Jeden im Herzen tragen, der sich nicht verdummen läßt, ist allbekannt. Der Ruf der Schildwache: „Schauen Sie daß Sie weiter kommen“ ist die beste Antwort auf ein „Gut Freund“ aus solchem Munde. — Der Satz „Gestern auf der Wache, heute mit der Schaufel beim Schanzbau, morgen mit der Compagnie ausmarschieren, während die zahlreiche Familie dabei von dem Wenigen karg zehrt, was mit vielem Schweiß und in einer langen Reihe von Jahren errungen wurde“ ist die reine Wahrheit und bei vielen Bürgern in der letzten Vergangenheit vorgekommen, aber es ist auch erfreulich von den meisten zu hören, daß es in Zeiten der Noth jedes rechtshaffenen Bürgers Pflicht sei, alles dieses mit Muth und Ausdauer zu tragen, denn nur dadurch wird das „most vége a szökőnak“, das mehr denn Einmal von feindlichem Munde in der unionsfreundlichen Zeit ertönte, zu schanden gemacht und des biedereren und treuen Sachsevolkes Zukunft gesichert werden. — Wir erluchen Sie, wenn Sie im Laufe dieser Tage wieder auf die Wache kommen, Ihre Reflexionen fortzusetzen, sie zwar ächtfarbig zu machen, aber die Farbe nicht zu stark aufzutragen.